

Übersicht behalten

RISIKOMANAGEMENT In der beruflichen Vorsorge gibt es keine einheitlichen Messmethoden für die Risiken. Entsprechend wichtig sind ganzheitliche Steuerungsinstrumente.

VON KURT SPECK

Die günstige Entwicklung an den Aktienmärkten hilft den Vorsorgeeinrichtungen. Dank einer guten Performance hat sich die finanzielle Situation bei praktisch allen Pensionskassen verbessert. Swisscanto beziffert den durchschnittlichen Deckungsgrad für die privatrechtlichen Kassen per Ende 2014 mit rund 116 Prozent. Auch die vollkapitalisierten öffentlich-rechtlichen Vorsorgewerke haben mit einem Deckungsgrad von 106 Prozent die kritische Marke deutlich überschritten.

Insgesamt hat die Zahl der sanierungsbedürftigen Pensionskassen seit dem Ausbruch der Finanzkrise markant abgenommen. Diese Momentaufnahme darf aber nicht zu Fehlschlüssen verleiten. Auch wenn sich die Lage zwischenzeitlich etwas entspannt hat, sind viele Einrichtungen der beruflichen Vorsorge einem hohen Risiko ausgesetzt. «Die strukturelle Risikofähigkeit bleibt fragil», sagt Roland Schmid von Swiss Life Pension Services (siehe «Nachgefragt»). Der Deckungsgrad ist nur eine Messgrösse, ebenso wichtig sind für eine Kasse der Anteil an Rentnern, das Durchschnittsalter der Aktiven sowie der technische Zinssatz.

Mängel in der Risikoerfassung

Eine einheitliche Risiko-Messmethode gibt es derzeit nicht. Umso wichtiger ist die aktive Steuerung einer Pensionskasse in der aktuellen Wirtschaftslage. Mehr Aufschluss über den Entwicklungsstand des operationellen Risikomanagements verspricht man sich von einem breit angelegten Forschungsprojekt der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), das von der Kommission für Technologie und Innovation des Bundes (KTI) unterstützt wird. Wie weit die Sensibilisierung der Entscheidungsträger für solche Themen bereits vorangeschritten ist, lässt sich nicht exakt abschätzen. Für Angela Zeier, Dozentin Risk & Insurance an der ZHAW, ist es «ein häufiges Missverständnis von Vorsorgeeinrichtungen, dass die operationellen Risiken durch

Gute Stiftungsräte wissen stets, in welcher Risikolage sich eine Pensionskasse befindet.



BILD: ISTOCK

die gesetzlich vorgeschriebene interne Kontrolle und Revision bereits genügend gehandhabt werden.» Die Revision prüfe nur die Existenz interner Kontrollen und beschäftige sich primär mit den Prozessen der finanziellen Berichterstattung. «Die Verpflichtungen einer Vorsorgeeinrichtung sind aber nicht nur finanzieller Natur, sondern beinhalten auch die Qualität der Verwaltung, der Beratung von Versicherten sowie die Überwachung von Vertragspartnern», sagt Risikoexpertin Zeier. Aus ihrer Sicht wird heute eine Vielzahl von operationellen Risiken nicht systematisch erfasst.

Für einen vorausschauenden Stiftungsrat geht es darum, die künftigen Herausforderungen zu erkennen und sich klare Vorstellungen über die Risikolage zu machen. Die Sanierungsfähigkeit einer Pensionskasse kann nur verbessert werden, wenn das Entscheidungsgremium die Gesamtsituation kennt. Die Auswirkungen von Massnahmen und Veränderungen müssen abschätzbar, aber ebenso quantitativ und qualitativ nachvollziehbar sein. Ins Kalkül mit einzubeziehen sind Deckungsgrad, reglementarische und gesetzliche Umwandlungsätze, das Aktiven-/Passivenverhältnis, die Anlagerendite, die Versi-

chertenstruktur, der technische Zinssatz und die Sanierungskapazität. Umfragen bei Pensionskassen zeigen, dass auch im letzten Jahr speziell die Umwandlungsätze im überobligatorischen Teil der beruflichen Vorsorge teils deutlich nach unten angepasst wurden. Gleichzeitig hat eine Grosszahl der Kassen den technischen Zinssatz weiter reduziert. Dieser Ecksatz ist massgebend für das zurückgestellte Kapital während der laufenden Rentenzahlung. Aktuell bewegt sich der technische Zinssatz mehrheitlich zwischen 2 und 3,5 Prozent.

Umstellung der Anlagestrategie hilft

Im BVG wird eine vorübergehende Unterdeckung toleriert. Sinkt der Deckungsgrad unter 90 Prozent, muss der Stiftungsrat die notwendigen Sanierungsmassnahmen einleiten. Reichen die Zuweisungen an die Pensionskasse nicht aus, um das gegenwärtige Leistungsniveau zu finanzieren, gilt es entweder die Beiträge zu erhöhen oder die Leistungen nach unten anzupassen. Zu den gängigsten Massnahmen zählt eine vorübergehend niedrigere Verzinsung der Altersguthaben. Unantastbar ist die Mindestverzinsung im BVG- →

NACHGEFRAGT

«Künftige Risiken frühzeitig erkennen und begrenzen»



Roland Schmid, Geschäftsführer Swiss Life Pension Services, über ein professionelles Risikomanagement, die Herausforderungen der Pensionskassen und die Zukunft der 2. Säule.

Wie gesund sind die Schweizer Pensionskassen nach vier guten Anlagejahren?

Roland Schmid: Der Deckungsgrad der meisten Pensionskassen hat sich in den letzten vier Jahren stetig erhöht, womit sich auch die finanzielle Risikofähigkeit verbessert hat. Die strukturelle Risikofähigkeit, das Verhältnis zwischen Aktiven und Rentnern, bleibt jedoch fragil, denn der Anteil der Rentner erhöht sich kontinuierlich. Pensionskassen mit einer steigenden Anzahl von Rentenbezüglern werden bei der nächsten Finanzkrise Mühe haben, die finanzielle Risikofähigkeit wiederzuerlangen.

Welchen Einfluss hat das anhaltend tiefe Zinsumfeld?

► keit quantifiziert. Entwickelt sich die Pensionskasse nicht in die geplante Richtung, werden zeitnah Korrekturmassnahmen eingeleitet. So steuert der Stiftungsrat die Pensionskasse und kann die Risikofähigkeit kontinuierlich verbessern.

Wie lässt sich heute eine Pensionskasse bestmöglich steuern?

Bei der Steuerung der Pensionskasse darf sich der Stiftungsrat nicht nur auf einzelne Aspekte fokussieren. Er muss alles im Blick haben, was Auswirkungen auf die Verpflichtungen und die künftige Finanzierung der Pensionskasse hat.

Welches sind die grössten Herausforderungen?

Die Zunahme der Lebenserwartung. Dazu kommt, dass geburtenstarke Jahrgänge vor der Pensionierung stehen und es gleichzeitig immer schwerer wird, die notwendigen Renditen zu erwirtschaften. Das Leistungsni-

Es ist schwierig, mit risikoarmen Anlagen eine ausreichende Rendite zu erzielen. Die tiefen Zinsen haben zwei unmittelbare Folgen: Der technische Zins und der Umwandlungssatz müssen gesenkt werden und es werden vermehrt risikoreichere Anlagen in Betracht gezogen, wie beispielsweise eine Erhöhung der Aktienquote. Welche Massnahmen schlussendlich umgesetzt werden, hängt von der finanziellen und strukturellen Risikofähigkeit sowie vom Umhüllungsgrad der Leistungen der Pensionskasse ab.

Die meisten privatrechtlichen Vorsorgeeinrichtungen weisen einen Deckungsgrad von deutlich über 100 Prozent aus. Reicht das für die langfristige Leistungsfähigkeit einer Kasse?

Nein. Eine Aussage zur langfristigen Stabilität einer Pensionskasse ist mit dieser Kennzahl nicht möglich, da etwa die Entwicklung der Rentnerverpflichtungen, aber auch die Cashflows nicht berücksichtigt werden.

veau gerät so massiv unter Druck: Bei abnehmenden Erträgen müssen immer mehr Rentner immer länger finanziert werden. Eine nicht zu unterschätzende Herausforderung ist zudem die stetig zunehmende Regulierungsdichte.

Wie schätzen Sie die Zukunftschancen der 2. Säule ein?

Sehr gut. Durch die Kombination von Umlageverfahren (1. Säule) und Kapitaldeckungsverfahren (2. Säule) haben wir in der Schweiz eine grosse Stabilität des Sozialversicherungssystems erreicht. Viele Pensionskassen haben zudem ein professionelles Risikomanagement bereits umgesetzt und finden so die für sie optimalen Lösungen. Diese Stabilität und dieser Fokus auf Lösungen, nicht auf Probleme, sind Garant für den Bestand unseres Sozialversicherungssystems.

INTERVIEW: KURT SPECK

Sie haben Einblick in die Anlagen und Verpflichtungen vieler Pensionskassen. Sind sich die Entscheidungsträger der Risiken vollumfänglich bewusst?

Ja. Heutzutage finden in den meisten Stiftungsräten fundierte Diskussionen über Vermögensanlage, Verpflichtungen, Geldflüsse sowie strukturelle und finanzielle Risikofähigkeit statt. Das Milizsystem bewährt sich. Ich stelle zudem fest, dass Stiftungsräte vermehrt die Strategie für die Pensionskasse unter Einbezug der Strategie des Unternehmens definieren.

Was beinhaltet ein professionelles Risikomanagement für die Stiftungsräte?

Risikomanagement bedeutet, dass der Stiftungsrat künftige Risiken frühzeitig erkennt und begrenzt. Wer kassenspezifische Kennzahlen festlegt, kann schneller reagieren und spart erst noch Geld. Zuerst werden die Risiken identifiziert und im kassenspezifischen Kennzahlenkonzept abgebildet, danach nach finanziellen Auswirkungen und Eintretenswahrscheinlich-

→ Obligatorium von 1,75 Prozent für 2015. Für das Sparkapital, das über den obligatorischen Teil der beruflichen Vorsorge hinausgeht, gilt dieser Mindestzins nicht. Möglich ist ein Null- oder gar eine Negativverzinsung. Bei dieser Sanierungsvariante trägt der Versicherte die Kosten allein. Bei der 2. Säule werden die Finanzierungsbeiträge meist gleichmässig von den Arbeitnehmern und Arbeitgebern geleistet. Sinnvoll ist deshalb ein paritätischer Sanierungsbeitrag, bei dem sich die Sozialpartner zu gleichen Teilen beteiligen.

Eine verbesserte Performance ist jedoch der entscheidende Faktor für die Gesundung einer Vorsorgeeinrichtung. Sofern eine Pensionskasse genügend risikofähig ist, trägt die Anpassung der Anlagestrategie auf höherverzinsliche und risikoreichere Investments massgeblich zu einem günstigeren Zahlenwerk bei. Die Hebelwirkung ist bei einer erfolgreichen Umstellung der Anlagephilosophie wesentlich grösser als mit den klassischen Sanierungsmassnahmen, wie sie der Gesetzgeber bei einer massiven Unterdeckung erlaubt. Mit modernen Steuerungsinstrumenten lässt sich die positive Wirkung auf der Aktivseite zweifelsfrei eruieren.